

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die wilde Jagd

Fulda, Ludwig

Leipzig, [1893]

Auftritt V

[urn:nbn:de:bsz:31-86668](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86668)

Liebenau. Wenn Sie mit einem reden, sind Sie immer schon auf der nächsten Station.

Barry (schnell ab durch die Mitte).

Liebenau (ihm nachsehend). Das ist nun einer, der sehr viel Zeit hat; aber er weiß nichts Vernünftiges damit anzufangen.

Anna (tritt durch die Mitte auf mit einer Visitenkarte). Dieser Herr wünscht dringend vorgelassen zu werden.

Liebenau. Schon wieder jemand! Ich habe jetzt doch keine Sprechstunde! (Er steht auf die Karte.) Soll hereinkommen!

Anna (öffnet die Thür und geht dann ab).

Crusius (kommt hastig durch die Mitte).

Fünfter Auftritt.

Liebenau. Crusius. Später Anna.

Crusius. Verzeihen Sie, Herr Sanitätsrat, wenn ich so spät führe. Aber Sie sehen in mir einen fassungslosen Mann. Ich bin alles, was von meiner ganzen Familie übrig geblieben ist.

Liebenau (bietet ihm einen Stuhl an). Setzen Sie sich und erklären Sie sich deutlicher.

Crusius. Danke — ich kann mich nicht setzen — ich bin zu aufgereggt. Gestern ist meine Frau nach Ihrer Vorschrift ins Bad gereist; heute telegraphirt sie bereits, daß sie es nicht allein aushalten kann, daß sie unglücklich ist, daß meine Tochter nachkommen soll.

Liebenau. Sehr erklärlich, bei ihrem nervösen Zustand.

Crusius. Wie meine Tochter hört, daß sie Augenblicklich zu meiner Frau reisen und den ganzen Sommer über in dem langweiligen Stahlbad bleiben muß, in welchem sich nicht ein männliches Wesen blicken läßt, bekommt das arme Kind einen Weinkrampf. Sie hatte noch zu mindestens sechs Gesellschaften zugesagt und die ganze Tanzkarte vorausengagiert. Hals über Kopf packt sie ihre fünf Koffer, und ich bringe sie an die Bahn, und sie reist ab und ist schrecklich unglücklich.

Liebenau. Und das ist alles?

Crusius. O nein! Jetzt kommt die Reihe an mich. Ich bin auch schrecklich unglücklich!

Liebenau. Dann setzen Sie sich wenigstens auf diesen Stuhl. Denn Ihr Herumrennen macht mich auch unglücklich. (Er nötigt ihn zum Sitzen.)

Ernstus. Glauben Sie denn, daß ich es den ganzen Sommer allein aushalten kann? Allein mit meinen geschäftlichen Sorgen und Widerwärtigkeiten? Wozu hat man denn eine Familie, wenn man nicht am Abend die Unannehmlichkeiten, die man den Tag über aussteht, mit ihr teilen kann? Und jetzt, nach beinahe fünfundsiebenundzwanzigjähriger Ehe, wo ich in diesem Herbst meine silberne Hochzeit feiern will — (Er versucht wieder aufzuspringen.)

Liebenau (ihn auf den Stuhl zurückdrückend). Ihre quecksilberne Hochzeit, wollen Sie sagen.

Ernstus (fortfahrend). Jetzt sitzt meine Frau im Stahlbad, meine Tochter sitzt bei ihr, und ich sitze hier!

Liebenau. Nun weiß ich immer noch nicht, was Sie von mir wollen.

Ernstus. Ich will, daß Sie's gnädig machen, daß Sie Erncstine nach spätestens vier Wochen zurückkommen lassen. Geschehen Sie's nur, das mit dem Stahl — das ist ja eigentlich doch Schwindel.

Liebenau. Wenn es sich um eine gewöhnliche Kur handelte, dann wären vier Wochen vollständig genügend. Aber wie die Dinge stehen, werde ich Ihre Frau nicht zurückkommen lassen; im Gegentheil, ich werde ihr dringend raten, den ganzen Sommer fort zu bleiben und im Winter auch nicht hierher, sondern nach Italien zu gehen.

Ernstus. Was? Auch den Winter soll ich allein sein?

Liebenau. Das einzige Mittel zur richtigen Erholung Ihrer Frau ist eine längere Trennung von Ihnen und von dem Leben, das sie an Ihrer Seite geführt hat.

Ernstus (höchst betroffen aufspringend). Wie?!

Liebenau. Und ebenso betrachte ich es nicht als ein Unglück, sondern als ein Glück für Ihre Tochter, wenn sie möglichst lange dem gesellschaftlichen Trubel fern bleibt, der mit der Zeit auch ihre Gesundheit zu untergraben droht.

Ernstus. Herr, wollen Sie damit etwa sagen, daß ich meine Frau nicht zu behandeln verstehe, daß ich meine Tochter schlecht erzogen habe? Fünfundsiebenundzwanzig Jahre lang habe ich

keinen andern Gedanken gehabt als das Glück meiner Familie. Ich habe zuerst Mark auf Mark gehäuft und dann Tausend auf Tausend; ich habe mir langsam und schrittweise eine gesellschaftliche Position errungen. Und warum das alles? Ich selbst hatte nichts davon; ich war immer ein überangestrigelter Mann! Alles, alles war für das Glück meiner Frau, für die Zukunft meines Kindes.

Liebenau. Und so haben Sie keinen Augenblick gefunden, um sich im Kreise der Ihrigen ruhig des Daseins zu freuen — alles für das Glück Ihrer Familie. So haben Sie Ihre Frau, der es genügt hätte, ein stilles häusliches Leben zu führen, zu den anstrengenden Pflichten der gesellschaftlichen Repräsentation genötigt — alles für das Glück Ihrer Familie. So haben Sie Ihre Tochter, als sie noch kaum erwachsen war, mit Vergnügungen übersättigt, ihr frisches jugendliches Empfinden frühzeitig abgestumpft — alles für das Glück Ihrer Familie. Und jetzt nach fünfundsanzig Jahren kommen Sie zu mir und sagen mir, daß Ihre Frau unglücklich ist, daß Ihre Tochter unglücklich ist, daß Sie selbst unglücklich sind — alles, alles für das Glück Ihrer Familie.

Crusius. Mein Gott, mein Gott, wenn ich denken müßte, daß mein ganzes Leben —

Liebenau. Wer hindert Sie, ein neues Leben zu beginnen? Sie haben von dem alten so wie so nicht viel gehabt. Waren Sie schon in Italien?

Crusius. Ich bin einmal durchgereist, als ich in Neapel eine Anleihe abschloß.

Liebenau. Und Sie haben sich Rom nicht angesehen?

Crusius. Ich hatte dort nur fünfundsiebzig Minuten Aufenthalt.

Liebenau. Nun gut; dann will ich Ihnen ein Rezept verschreiben. Ich kann Ihrer Frau nicht gestatten, im Winter hierherzukommen; aber ich kann Ihnen erlauben, diesen Winter mit Ihrer Familie in Italien zuzubringen.

Crusius. Unmöglich! Ich kann mein Geschäft nicht so lange im Stich lassen.

Liebenau. Sie haben in Herrn Krüger, Ihrem neuen Prokuristen, einen Mann gefunden, dem Sie es anvertrauen können. Halten Sie sich in Rom nicht eine halbe Stunde

auf, sondern ein halbes Jahr. Und wenn Sie alle gestärkt und geistig erfrischt zurückkommen, dann haben Sie doch endlich etwas von Ihrer Arbeit gehabt, haben Sie wirklich etwas gethan für das Glück Ihrer Frau, für die Zukunft Ihrer Töchter.

Crusius. Herr Sanitätsrat, wenn ich hoffen dürfte — Ja, Sie haben recht, es ist noch nicht zu spät; ich will mein Leben noch genießen. Den ganzen Winter kann ich allerdings nicht fortbleiben — wegen der großen Generalversammlung im Januar; aber ein Vierteljahr oder doch zwei Monate — ja, zwei Monate kann ich ruhig opfern. Wir setzen uns aber nicht in Rom fest; wir sehen dort, was zu sehen ist, und dann geht's weiter. Ganz Italien sollen sie kennen lernen, von oben bis in die große Zehe des Stiefels hinunter. Man hat ja jetzt die praktischen Rundreisebillets. Und damit Sie merken, wie fest ich entschlossen bin, fahre ich auf der Stelle in die Buchhandlung und kaufe mir „Italien in sechzig Tagen“. (Schnell ab durch die Mitte.)

Liebenau. Auch einer, der im Kurierzug entgleist ist und ihn sofort wieder besteigt. In diesem Alter ist das Übel nicht mehr heilbar. Jetzt wird er seine Familie durch Italien hegen, wie er sie bisher durch die Salons gejagt hat. Ich aber möchte jetzt endlich Thee trinken. (Er geht nach hinten.)

Anna (tritt durch die Mitte auf mit einer neuen Karte). Diese Dame wartet ungeduldig im Vorzimmer.

Liebenau. Ist denn heut die ganze Hölle los? (Die Karte lesend.) Melanie Dalberg — in dieser Stunde! Ich lasse bitten.

Anna (öffnet die Mittelthür, dann ab).

Melanie (tritt durch die Mitte ein).

Sechster Auftritt.

Liebenau. **Melanie.**

Melanie (sehr erregt). Herr Sanitätsrat — lieber Freund — ich kann nicht mehr! (Sie wirft sich in einen Stuhl.)

Liebenau. Um Himmels willen, was ist geschehen?

Melanie. Mein Mann hat mir die Thüre gewiesen!

Liebenau (noch nicht begreifend). Was hat er gethan?